

Ausland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **40=60 (1894)**

Heft 39

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tionsdetails nach und nach gehoben werden können. So überzeugen sich die Gruppenführer zu wenig, selbst hinter Deckungen, ob die Visiere richtig gestellt seien, sie passen die Schützenlinien nicht dem Gelände an und übersehen die Wichtigkeit der Bodenbenutzung für das Gewehrauflegen. Zugführer schätzen die Entfernungen oft nicht richtig, geben zwar die Befehle zum Feuern meistens korrekt, nicht aber die Bezeichnung des Zieles, oder dann kommt es noch häufig vor, dass die Wahl des Zieles eine falsche ist und dass ein unbegründeter Zielwechsel erfolgt. Selten kommen Feueraufgaben seitens der Compagniekommandanten vor. Die Regelung der Feuergeschwindigkeit ist sehr oft den Verhältnissen nicht angepasst. Die Wahl der Stellungen ist häufig eine falsche, und nicht selten sieht man ein Hinausgehen über die erreichte branchbare Feuerstellung. Im Vorgehen sind oft tiefe Schwärme sichtbar, wogegen als grosser Fortschritt anzuerkennen ist, dass isoliertes Vorgehen seltener geworden ist, ja dass sehr oft eine Vorwärtsbewegung gemeinsam in langen, wohlgeordneten Linien sich vollzogen hat. In der Vertheidigung werden die Distanzen selten zum voraus ermittelt oder gar markiert, die Aufstellung der Unterstützungen und Reserven ist vielfach, selbst in grösseren Verhältnissen, eine fehlerhafte. Es wurde zu wenig beachtet, dass die flachgewölbten Höherücken des Jura, auch wenn sie vor dem feindlichen Auge Schutz gewähren, nicht vor dessen Geschossen sichern. Der Verteidiger lässt sich oft zum Gegenstoss verleiten, statt zum Gegenangriff durch Feuer zu schreiten.

Der grösste Fehler, übrigens eng mit jeder Friedensübung verknüpft, ist die Missachtung des gegnerischen Feuers, und es sind durchaus Mittel und Wege ausfindig zu machen, hierin durch Manöर्वorkehrten Wandel zu schaffen, da das Einschreiten der Schiedsrichter allein nicht genügt.

Im Manöर्वieren der Infanterie in grösseren Verbänden ist das Auftreten dichter Massen im Angriffe wiederholt getadelt worden. Sicherlich war seitens der höheren Führer nicht die Rückkehr zur Stosstaktik beabsichtigt, indem ein Angriff nie ohne gehörige Feuerbereitung stattfand, die ja im Friedensmanöver immer eine kurze ist; aber es hätte in manchen Fällen durch eine richtigere Bereitstellung der Unterstützungen und Reserven und durch die Tendenz, zu überflügeln, statt zu verdichten, geholfen werden können. Exerzierplatzgewohnheiten haben offenbar auch mitgewirkt, und schliesslich darf nicht übersehen werden, dass im Manöver die erstentwickelten Schützenlinien immer noch da sind, während sie im feindlichen wirksamen Feuer decimiert würden.

Im Verbrauch von Munition wurde im ganzen Mass gehalten, da inklusive Vorkurs 116 Patronen per Gewehr statt der bewilligten 132 verfeuert worden sind.

Im übrigen wird vielfach geklagt, dass sich die subalternen Offiziere, viele ehrenwerte Ausnahmen abgerechnet, ihrer Truppe zu wenig annehmen, dass sie auf dem Marsch und im Kantonnement zu wenig Energie und Eifer zeigen, es oft auch am guten Beispiel fehlen lassen, und dass darunter Disciplin und Schlagfertigkeit der Truppen leiden.

(Schluss folgt.)

— (Pionierübungen.) Man schreibt der „Zürcher Post“: Während des Truppenzusammenzuges machten auch die Pionierkompagnien 6 und 7 ihren Wiederholungskurs in Brugg. Die ersten acht Tage waren der Repetition des Fachdienstes gewidmet, die übrigen vier Tage galten einem Ausmarsch ins zürcherische Unterland, wobei Leistungen zu Tage traten, die denjenigen beim Trup-

penzusammenzug ebenbürtig waren. Nachdem am Sonntag den 9. September die beiden Kompagnien mobilisiert worden waren, begann am Montag der Ausmarsch nach den Glatt- und Tössmündungen. Es galt nun die Brücken am Rhein, der Töss und Glatt so rasch als möglich mit Minen zu versehen und die telegraphischen Verbindungen der Vorhut mit den supponierten Hauptquartieren feldmässig herzustellen. Beide Kompagnien marschierten 6 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens mit Sack und Pack von Brugg fort und in Baden begann eine Abteilung den Telegraphenbau nach Niederweningen, von hier zwei andere Abteilungen nach Kaiserstuhl und nach Neerach. Obschon am Morgen noch der Regen in Strömen geflossen, waren um 5 Uhr abends die Verbindungen überall hergestellt. Dabei hatten einzelne Abteilungen gegen 40 Kilometer mit dem Tornister am Rücken oder das Gewehr am Bandolier „im Bau begriffen“ zurückzulegen. Am folgenden Morgen wurden diese Linien wieder abgebrochen und neue von Niederglatt nach Bülach und von hier nach Eglisau und Pfungen gebaut. Diese Leistungen sind gewiss sehr lobenswert zu nennen, wenn man bedenkt, dass zu gleicher Zeit andere Abteilungen der numerisch sehr kleinen Kompagnien die telegraphischen Verbindungen auf optischem Wege sicherten und andere dem Mineur- und Eisenbahndienst obliegen mussten. Der Kursinspektor, Oberst Frey von Bern, zollte denn auch den Truppen alle Anerkennung.

— (Eine Erinnerung an den diesjährigen Truppenzusammenzug) speziell für die militärischen Vertreter des Auslandes ist von der photographischen Anstalt C. Hirsbrunner in Luzern erstellt worden. Das vorzüglich gelungene Grossfoliobild, welches dadurch an Interesse gewinnt, dass die achtzehn darauf befindlichen Offiziere sich vor dem Löwendenkmal in Luzern gruppiert haben, wird als eine treffliche artistische Leistung bezeichnet.

Zürich. (Über eine Übung des VI. Dragonerregiments) wird der „N. Z. Z.“ berichtet: Die Offiziere der beiden Zürcher Dragonerschwadronen Nr. 17 und 18 erhielten am 21. d. abends 6 Uhr den Befehl, von Bülach ohne Benützung von Strassen über den Dettenberg und zwar nördlich Nussbaumen nach Wyler bei Rorbas und von da auf beliebigen Wegen nach Schloss Teufen zu reiten. Diese Strecke wurde in der bisher für unmöglich gehaltenen Zeit von 23 Minuten zurückgelegt. In frischem Galopp gieng es über Wiesen, Äcker, Gräben, Hecken und durch Sumpf auf die Höhe und von dort über steile Halden gegen Rorbas hinunter. Manchmal glich dieser Niederstieg einer Rutschpartie, oder es galt über ein mannshohes Bord hinunter zu springen. In Wyler war der schwierige Teil überstanden; die Pferde trabten flott davon und in der oben angegebenen Zeit trafen die Reiter in Teufen ein mit Ausnahme von zweien, wovon der eine 6, der andere 10 Minuten später eintrafen, weil sie im Sumpf stecken geblieben waren und ihre Pferde erst nach harter Arbeit heraus brachten. Wir erwähnen diesen Ritt nur, um zu zeigen, wie schnell entschlossene und gut berittene Kavaalleristen auch in unserm zum Teil schwierigen Terrain vorwärts kommen können. — Das VI. Kavallerieregiment hält Sonntag nachmittags um 2 Uhr in Bülach ein Militärreiten ab; es ist dafür gesorgt, dass Zuschauer unentgeltlich die wichtigsten Momente mit ansehen können.

A u s l a n d.

Deutschland. (Neue schwere Geschütze bei der Feldarmee.) Nach französischen Quellen sind in der deutschen Armee folgende drei Geschützarten angenom-

men worden, um als schwere Kampfgeschütze im Feldkriege verwendet zu werden:

1. Die schwere 12 cm. Kanone aus Stahlbronce. Das Gewicht des Rohres beträgt 1300 kgr., das der Laffete 1100 kgr., wozu noch eine Protze von 400 kgr. kommt, so dass das vollständige Fuhrwerk 2800 kgr. wiegt.

Die Granate mit Brisanzladung hat ein Gewicht von 16 kgr.; das Shrapnell wiegt (mit einer Füllung von 592 Hartbleikugeln à 13 gr.) 19 kgr. Die Schussladung ist 1400 gr. rauchschwaches Pulver.

2. Die 15 cm. Haubitze aus Gusstahl. Die Gewichte betragen: Rohr 1075 kgr., Laffete 800 kgr., Protze ca. 500 kg., Gesamtgewicht des Fuhrwerkes 2300 kgr.

Die Brisanzgranate wiegt 40 kg. und wird normal mit einer Ladung von 750 gr. rauchschwachem Pulver verfeuert. Diese Normalladung kann nach Bedarf von 50 zu 50 gr. vermindert oder auf 850 gr. erhöht werden.

3. Der 21 cm. Mörser aus Bronze mit Stahlselle. Gewicht des Rohres 3100 kgr., der Laffete 2500 kgr. Für den Transport ist ein besonderer Rohrtransportwagen von 1300 kgr. Gewicht vorhanden.

Die Brisanzgranate wiegt 145 kgr., die normale Wurf- ladung 2,4 kgr.

Auch in der französischen Armee ist die Einführung mobiler schwerer Geschütze in Aussicht genommen und sollen ausserdem die Vorschriften über die Verwendung der Artillerie im Gefecht in Bezug auf den Gebrauch schwerer Geschützarten wesentliche Zusätze erfahren.

Sachsen. († Generalmajor z. D. Hugo Köhler) ist in Blasewitz bei Dresden 82 Jahre alt gestorben. Derselbe hat an allen neuern Feldzügen der sächsischen Armee teilgenommen. Ausserdem hat er als Lehrer an den sächsischen militärischen Bildungsanstalten gewirkt. Sowohl König Albert als Prinz Georg von Sachsen haben zu seinen Schülern gezählt. Köhler war auch als Militär-Schriftsteller thätig.

Verschiedenes:

— (Ein Bericht des Grafen Waldersee an König Wilhelm I.)

Graf Waldersee war vor Ausbruch des Krieges Militär-Attaché in Paris und hat von dort einen Bericht an den König geschickt, der trotz der Kürze der Zeit, die der Offizier zur Beobachtung der französischen Armee hatte, dennoch die Schärfe seines militärischen Urteils in ein glänzendes Licht stellt; der Feldmarschall Graf Moltke hat später dieses Schriftstück als Musterbericht bezeichnet, der nicht nur in gedrängter Kürze alles von Bedeutung enthalte, sondern sich auch im Kampfe gegen Frankreich als der Wahrheit völlig entsprechend bewährt habe.

Der vom 18. Juli 1870 datierte Bericht wurde noch bei dem Ausbruche des Krieges den Truppenführern bekannt gegeben; doch ist erst jetzt eine Abschrift desselben in die Öffentlichkeit gelangt und zwar in der „Köln. Ztg.“; die unter anderem folgendes mitteilt:

„Wie Graf Waldersee angab, hatte man in Frankreich seit der Einführung des Hinterladers die Überzeugung gewonnen, dass die bisherige Stosstaktik, die in Italien und Dänemark zum Siege geführt hatte, in Böhmen aber vor dem Zündnadelgewehr zusammengebrochen war, nicht mehr anwendbar sei. Man wird daher stets der taktischen Defensive den Vorzug geben, also auf dem Schlachtfelde sich angreifen lassen. Man sucht die Entscheidung allein im Feuergefecht. Diese Anschauung hatte natürlich ihre Rückwirkung auf die Taktik, deren sämtliche Formen auf die vollkommenste Ausnützung der Leistungs-

fähigkeit des Gewehrs hinstrebten. Dazu erschien die reine Lineartaktik das beste Mittel zu sein, weil sie erlaubt, möglichst viele Gewehre in Thätigkeit zu setzen. Graf Waldersee sagte voraus, dass die deployierten zweigliedrigen Bataillone auf sehr bedeutende Entfernungen schon von 1500 bis 1200 Schritt an das Feuer eröffnen und Munition wahrhaft verschwenden würden. Diese Prophezeiung ist buchstäblich eingetroffen. Das französische Bataillon bezeichnet der Bericht als einen schwerfälligen Körper ohne lebensfähige Gliederung, der nur auf Bewegungen im Ganzen geschult und den preussischen, auch abgesehen von den Stärkeverhältnissen, unter keinen Umständen gewachsen sei. Die Generäle seien geschult, die Divisionen, die aus zwölf Infanterie- und einem Jägerbataillon bestanden, zu bewegen. Eine Teilung der Divisionen in Avantgarde, Gros u. s. w. sei nicht zu erwarten; sie würde in der Regel in zwei Treffen in das Gefecht treten, das erste vollkommen entwickelt, und meist je eine Brigade in jedem Treffen haben. Die Reiterei, so meinte Graf Waldersee, werde sich nie zu einem Angriff auf die deutsche Infanterie entschliessen, ausser in den letzten Augenblicken eines Gefechtes. Sie sei auf geschlossenes Vorwärtsreiten eingeübt, entbehre aber jeder Beweglichkeit und Manövriertfähigkeit. Die Artillerie sei der deutschen an Manövriertfähigkeit überlegen, dagegen weder an Zahl, noch an Treffsicherheit gewachsen. Die Mitrailleusen-Batterien hätten bis 1500 Schritt gute Wirkungen. Aus allen diesen Beobachtungen zog Graf Waldersee den Schluss: Die Franzosen werden sich, wenn sie auch offensiv vorgehen sollten, auf dem Schlachtfelde doch gern angreifen lassen. Er empfahl dem gegenüber für die Taktik des deutschen Heeres folgendes: 1. die freie Ebene möglichst zu vermeiden. Im coupierten Terrain verschwindet die Ungleichheit der Infanteriebewaffnung und kommt unsere, bei weitem grössere Manövriertfähigkeit und die Intelligenz unserer Offiziere zur vollen Geltung; 2. das Infanterie-Feuergefecht auf Entfernungen von 1000 Schritt bis 500 Schritt, wo die Überlegenheit des Chassepot-Gewehres zur Geltung kommt, zu vermeiden, also dem Feinde, wenn es sein kann, schnell auf den Leib zu gehen und das Gefecht auf näheren Entfernungen zu führen; 3. grosse Tirailleurs-Schwärme aufzulösen; 4. den Feind nicht in der Front, sondern in der Flanke anzugreifen; 5. die Kavallerie vor der Schlacht zur Beunruhigung des Feindes und besonders seiner Flanken und des Rückens zu verwenden; 6. die Kavallerie in der Schlacht zurückzuhalten und für den letzten Moment aufzuheben; 7. der französischen Kavallerie gegenüber zu manövrieren, aber in der Front ihr möglichst geschlossen entgegenzutreten; 8. die Divisions-Batterien nicht vereinzelt, sondern von vornherein vereinigt — wodurch sie immer dann einer französischen Division bei weitem überlegen sein werden — und möglichst frühzeitig zu verwenden; 9. die Korps-artillerie stets schnell zur Hand zu haben; 10. Mitrailleusen-Batterien gegenüber Entfernungen unter 1500 Schritt zu vermeiden. Vom 18. Juli 1870 ist der Bericht datiert, und seine Kürze war die naturgemässe Folge des Mangels an Zeit, zumal auch der König bei dem Übermass an Geschäften in jenen Tagen nicht mit grösseren Schriftstücken sich beschäftigen konnte.“

Hiezu bemerkt die „Köln. Ztg.“: „Wer die taktischen Erscheinungen des Feldzuges nur etwas genauer kennt, wird die Beweise für die Richtigkeit der Beobachtungen und Vorschläge des Grafen Waldersee überall vor sich haben. Die Fähigkeiten, die der Bericht des Militär-Attachés zeigte, vermochte der Verfasser auch zu erweisen, als König Wilhelm ihn mit jenem bekannten wichtigen Auftrag Ende November in das Hauptquartier der Loire-Armee entsandte.“ (M. N. N.)

Komplette Ordonanz-Offiziers-
reitzeuge stets auf Lager.

Sattlerei Rügsegger, Bern.
Ordonanz-Sättel,
Civil-Sättel.

Grosse Auswahl.
Auswahlsendungen franco.

Telephon. (H 531 Y)

Reparaturen werden prompt besorgt.